WAS JETZT BLÜHT

Diese Woche: Wald-Engelwurz

PLANKEN – An Wegrändern in unseren Wäldern finden wir auch im Herbst noch die grossen, weissen Doldenblüten der Wald-Engelwurz (Angelica sylvestris). Zusammen mit der kultivierten Echten Engelwurz gehört diese Staude in die bekannte Familie der Doldengewächse (Apiaceae, Umbelliferae). Die typischen Standorte der Wald-Engelwurz oder Brustwurz sind feuchte Waldstellen, Flachmoore und Hochstaudenfluren. In den Galeriewäldern entlang dem Rhein ist diese einheimische Doldenblütlerart verbreitet. Die Wald-Engelwurz kommt auch im Ahornwald vor und in den Alpen bis 1650 m. Sie bevorzugt feuchte Lehmböden.

Die 50 bis 200 cm hohen Stängel sind rund und hohl, kahl und weisslich bereift. Nur die Äste unter der Dolde sind kurz behaart. Die Blätter sind sehr gross, ihre Spreiten bis 60 cm lang, im Umriss dreieckig, meist zwei- bis dreifach gefiedert, mit eiförmigen oder oval gezähnten bis 10 cm langen Teilblättern. Am Grunde der Blattstiele fallen die blasig erweiterten Scheiden auf.

Die weissen oder grünlichen Blüten sind Dolden mit 20 [illegible] Doldenstrahlen. Eine H[illegible] wird nur [illegible] Blättchen [illegible] Bestäuber sind vorwiegend Fliegen und Käfer. Die ovalen Früchte sind 4 bis 6 mm lang, abgeflacht und mit geflügeltem Rand.

Der wissenschaftliche und der deutsche Gattungsname (lateinisch «angelus» bedeutet Engel) beziehen sich auf die Sage, nach der die angebliche Heilpflanze den Menschen von einem Engel gezeigt wurde. Der Artname «sylvestris» ist mit Wald nicht ganz zutreffend übersetzt; die Nebenbedeutung «wild» im Vergleich zur kultivierten Engelwurz passt besser. Die Staude enthält ätherische Öle. Die knolligen, aromatischen, bitterstoffhaltigen Wurzeln der Echten Engelwurz werden gegen Magenleiden angewendet, z. B. als Kräuterlikör. Der Pflanzensaft kann auf der Haut im Licht Entzündungen hervorrufen.

Josef Biedermann

Diese Volksblatt-Rubrik wird vom Biologen Josef Biedermann betreut. Rückfragen an: josef.biedermann@LG-vaduz.li.

MITTEILUNG

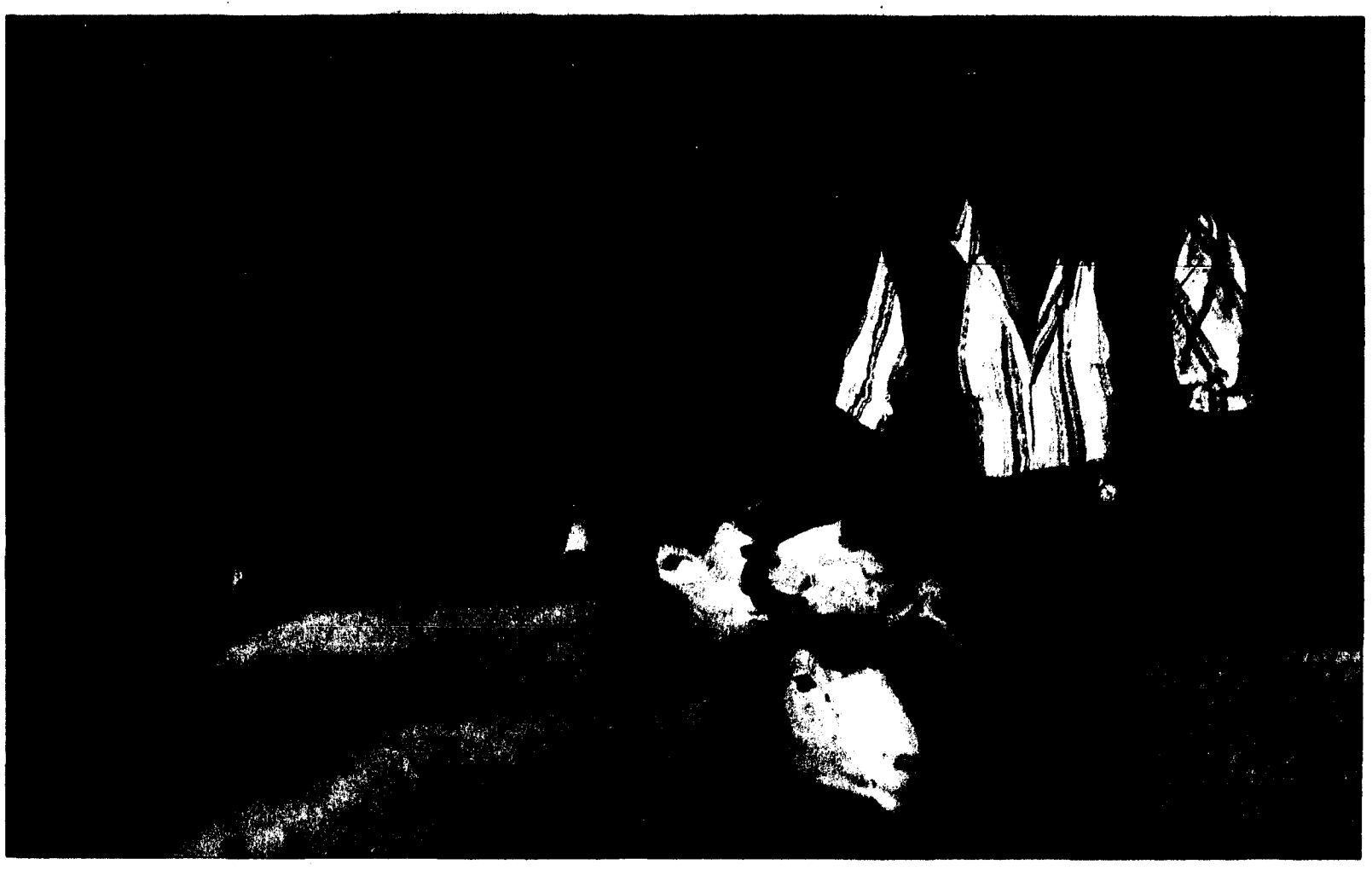
Unterbruch des Kabelfernsehens und des Kabelinternets

VADUZ/SCHAAN – Die Gemeinde Vaduz führt im Bereich des Fuss- und Radweges Giessen Renaturierungsarbeiten durch. Dies hat zur Folge, dass Glasfaserleitungen der LKW/Lie-Comtel unterbrochen werden müssen. Die notwendigen Arbeiten beginnen morgen Sonntag, den 25. September ab 3 Uhr morgens. Ab diesem Zeitpunkt kommt es für LKW/Lie-Comtel-Kunden in den Gemeinden Vaduz und Schaan zu Unterbrüchen des Radio/TV-Empfangs sowie der Powersurf-Kabelinternetanschlüsse. Die LKW/Lie-Comtel sind bestrebt, die Unterbrüche möglichst kurz zu halten. Die Netze und somit der Empfang von den Radio/TV und Internetleistungen werden ab 9.30 Uhr sukzessive wieder aufgeschaltet. Sollte das Radio/TV-Signal respektive der Kabelinternetanschluss nach 12 Uhr noch nicht funktionieren, melden Sie sich bitte bei unserem Helpdesk unter der Telefonnummer 236 01 11. (PD)

KOPF DER WOCHE

Mit Eifer und Elan

Ferdinand Beck aus Schaan betreut in seiner Freizeit eine kleine Schafherde



Hobbyhirt Ferdinand Beck gibt gerne zu, dass seine Schafe ein bisschen verwöhnt sind: «Die sollen es schön bei mir haben. Wenn man schon Tiere hat, dann muss man auch richtig zu ihnen schauen.»

SCHAAN – Bald geht es in Liechtenstein wieder los mit den Prämienmärkten, an welchen Berufs- und Hobbybauern ihr Vieh stolz präsentieren. Einer davon ist Ferdinand Beck aus Schaan: Seit über zehn Jahren züchtet er neben seiner Arbeit als Netzelektriker Schafe.

• Martin Hasler

Der finanzielle Aspekt jedoch sei es durchaus nicht, der den eifrigen Schafbauer dazu anspornt, diese Mühen auf sich zu nehmen: «Das ist einfach ein Hobby, man zahlt eigentlich nur drauf.» Schliesslich muss Ferdinand Beck das ganze Jahr hindurch einige Anstrengungen auf sich nehmen, um seine momentan 45-köpfige Herde fachgerecht zu betreuen: Jeden Tag fährt er am Feierabend auf die Weide um sich davon zu überzeugen, dass alle Tiere gesund sind, alle ein bis zwei Wochen muss neues Weidegebiet eingezäunt werden, im Winter müssen die Schafe täglich zweimal mit dem frischen Heu versorgt werden, welches der 48-jährige im Sommer selber gemäht und eingefahren hat.

Gegenpol zum Beruf

Eine Heidenarbeit also, die der gebürtige Triesenberger für die Wollknäuel auf vier Beinen so verrichtet. Doch warum eigentlich? Ferdinand Beck: «Das ist am Abend nach der Arbeit wie Erholung, denn man macht einfach etwas komplett anderes als den ganzen Tag hindurch. Vor allem wenn ich Stress oder Ärger hatte ist es am Abend beruhigend, einfach eine halbe Stunde auf die Weide zu gehen und den Schafen zuzuschauen. Ein anderer geht halt ein Bier trinken, ich gehe zu meinen Schafen.» Dabei gilt es auch, die Tiere stets wachsam auf eventuelle Verletzungen zu untersuchen, und vor allem müsse man ihnen die Klauen regelmässig schneiden, damit keine Klauenfäule auftreten kann.

Naturverbundener Mensch

Führt man sich vor Augen, wie viel Zeit er täglich im Freien verbringt, so wird einem klar, was für ein naturverbundener Mensch Ferdinand Beck ist: Als Netzelektriker bei den Liechtensteinischen Kraftwerken angestellt, verbringt er bereits bei der Arbeit die meiste Zeit im Freien. «Ich hätte Mühe damit, den ganzen Tag in einem Büro eingesperrt zu sein. Natürlich ist es draussen nicht immer so schön, vor allem wenn es kalt ist oder regnet. Auf der anderen Seite wünschen sich die Büroarbeiter beim schönen Wetter umgekehrt, sie könnten draussen sein – so gleicht sich das wieder aus», zeigt er sich vollauf zufrieden mit seinem Beruf. Ist endlich der Feierabend da, so geht er so schnell wie möglich nach Hause und dann wieder nach draussen – um sich um die Schafe zu kümmern.

Zu seiner kleinen Herde gekommen ist Ferdinand Beck oder «Ferdi», wie er meist genannt wird, vor über zehn Jahren wie die Jungfrau zum Kind: Sein Schwiegervater war Gemüsebauer und zugleich begeisterter Hobbyschafhirt; als dieser 1994 starb, wurden seine Schafe herrenlos. Der Schwiegersohn zögerte nicht lange und nahm sich ihrer an – ein Schritt, den Ferdinand Beck nicht bereuen sollte: «Es ist eine schöne Abwechslung zu meinem normalen Beruf, da ich kann mir alles selber einteilen.»

Verwöhnte Schafe

Im Verlauf dieser Zeit erhielt er viel Unterstützung von seiner Frau Renate: «Sie ist immer am Morgen für die Tiere zuständig und hilft fleissig mit.» So wird die kleine Herde zweimal am Tag begutachtet und erhält frisches Wasser, zudem bekamen die Tiere von der 13-jährigen Tochter Nadja sogar Namen verpasst. «Sie ist zwar fast nie bei ihnen, kennt aber jedes Schaf beim Namen und kann sagen, welches nun Heidi oder Susi ist. Ich hätte da Mühe», sagt Ferdinand Beck, ohne sein Erstaunen und eine gewisse Belustigung darüber zu verbergen. Ziemlich verwöhnte Schafe seien das ja, bemerke ich, und der Hobby-Hirt will das nicht bestreiten: «Die sollen es schön bei mir haben. Wenn man schon Tiere hat, dann muss man auch richtig zu ihnen schauen.»

Das werde vor allem dann schwieriger, wenn der Herbst kommt und es am Abend immer früher dunkel wird: «Das ist die schlimmste Zeit, bis man sie dann einmal für den Winter eingestallt hat. Ich muss bis am Abend arbeiten, und wenn ich dann Zeit habe, ist es schon dunkel. Im Winter dann ist es eigentlich ziemlich locker, da muss man die Schafe eigentlich nur füttern.» Zur Unterbringung während der kalten Jahreszeit hat Ferdinand Beck eigens einen Stall im Eschner Riet gepachtet. Dieser biete jedoch nur Platz für etwa 20 Tiere, was eine gute Zahl sei, um den Überblick zu behalten; deswegen will er bis dahin noch einige an Händler verkaufen.

Wolle in die Verbrennung

Der Verkauf von Lämmern, von denen in seiner Herde jährlich etwa 20 – 25 Stück geboren werden, ist dann auch die einzige Einnahmequelle, welche sich aus der Schafhaltung ergibt. Heutzutage kann er nicht einmal mehr die Wolle, welche ein- bis zweimal pro Jahr beim Scheren anfällt, an den Mann bringen. «Früher haben wir die Wolle zum Verarbeiten in die Wollzentrale in Niederönz gebracht. Heute bringt das nichts mehr, da zahlt man nur noch drauf; für das Scheren muss ich bezahlen, und mit dem Geld für die Wolle kann ich nicht einmal das bezahlen», erklärt Ferdinand Beck. Traurig aber wahr – Billigimporte aus Neuseeland haben den Wollpreis so weit nach unten gedrückt, dass das Fell der Schafe keinen Gewinn mehr einbringen kann: «Am günstigsten ist es, wenn ich die Wolle nach Buchs in die Verbrennung bringe.»

Ist «Ferdi» einmal nicht als Netzelektriker oder Schafhirt tätig, so kümmert er sich gerne um seine Familie. Oder aber er geht einer weiteren Nebenbeschäftigung als Bereitschaftspolizist nach, was je nachdem ein- bis dreimal die Woche, manchmal aber auch drei Wochen gar nicht vorkomme. 1984 habe er sich für die damals ausgeschriebene Stelle beworben, und der damals 27-jährige hat sie dann tatsächlich erhalten. Ferdinand Beck absolvierte einige Kurse und ist seither regelmässig mit einem anderen Polizisten auf Streife; dabei gelte es vor allem, Verkehrs- und Ordnungsdienst zu leisten. «Man hat viel mit Leuten *zu tun, das gefällt mir, obwohl es* nicht immer angenehm ist, denn manchmal muss man eben auch Strafen verteilen», beschreibt er die schönen und weniger schönen Seite dieser Tätigkeit.

Begeistert bei der Sache

Am wohlsten fühlt sich der lebenslustige Endvierziger immer noch bei seinen Schafen auf der Weide; begleitet man ihn einmal dorthin, so wird einem das schnell klar: Dort angekommen, steigt er über den elektrischen Zaun und muss nur kurz mit seinem Brotsack rascheln – schon erkennt die Herde das verheissungsvolle Geräusch und ihren Hirten. Mit unverhohlener Freude beobachtet Ferdinand Beck, wie schnell die Schafe angetrabt kommen, ihm mit bettelnden Blicken die Brotstückchen entlocken und sich bereitwillig von ihm streicheln lassen. Wohnt man diesem Schauspiel einmal bei, so kann man gar nicht an seinen Worten zweifeln wenn er sagt: «Ich bin froh, dass ich die Schafe damals genommen habe, obwohl sehr viel Arbeit dahinter steckt.»

ZUR PERSON

[illegible]